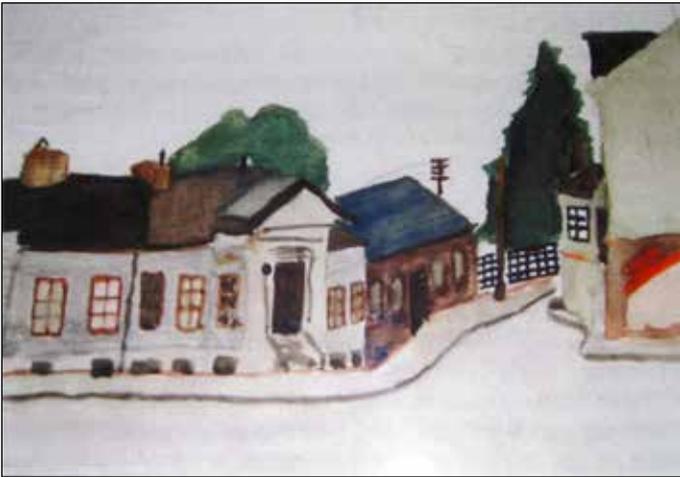


Anfangen hat alles mit einem Schilling – und zwar mit einem Herrn Schilling, wohnhaft in Jedlersdorf. Der ist mit Herrn Ernst Bieber in die Schule gegangen und hat mit ihm zusammen ministriert. Herr Schilling ist mit der Geschichte Döblings sehr verbunden und hat dem Autor auch schon mehrmals wertvolle Beiträge geliefert. Diesmal ließ er mir eine interessante Geschichte über seinen Mitschüler Ernst Bieber zukommen, die ich Ihnen nicht vorenthalten will.



Das „Gesindehaus“, wie es der Autor dieses Berichts mit neun Jahren gemalt hat

Ernst Bieber erzählt: „Einige unserer Landsleute werden sich noch erinnern: Mehrere Brucker Familien lebten nach der Vertreibung ab 1946 in einem ‚historischen‘ Wiener Gebäude, das seinerzeit angeblich für das Personal der Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) reserviert gewesen war. Dieses ‚Gesindehaus‘ stand in der Hofzeile, direkt gegenüber der Döblinger Pfarrkirche St. Paul. Über das inzwischen abgerissene Gebäude gibt es keine grundbücherlichen Dokumente, sondern nur legendenhafte Erklärungen. Demnach soll Maria Theresia nach ihrer Hochzeit am 12. 2. 1736 mit Franz I. Stephan ihre Flitterwochen, abgeschildert von der Neugier der Wiener, in einem Landgut in der damaligen Kirchenzeile (heute Hofzeile) verbracht haben.

Dieses Gut soll Jahre vorher Maria Theresias Vater Karl VI. durch einen Strohhändler erworben haben. Bis zu ihrer Krönung 1741 hat Maria Theresia angeblich immer wieder in dem Landgut gewohnt. 1745 soll es die Monarchin dann ihrer Jugendfreundin Gräfin Josepha Fuchs geschenkt haben. Im selben Jahr wurde das Gebäude zu einem Rokoko-Schlösschen ausgebaut, das heute noch den Namen ‚Maria-Theresien-Schlössel‘



Nervenheilanstalt Maria Theresien-Schlössel, Wien XIX. Telefon 13275 13473.

trägt (Bild oben). Zu diesem Besitz gehörte seit Jahren das rund 400 Meter entfernte ‚Gesindehaus‘.

Eigentlich waren es drei aneinandergereihte Häuser mit den Adressen Hofzeile 5, 7 und 9. Diese Bauwerke waren architektonische Unikate: Von der Straßenfront aus gesehen waren sie ebenerdig, aber vom riesigen Gartengelände aus umfassten sie drei Geschosse. Das heißt, wenn man die Häuser betrat, führten die Stiegen rund 15 Meter tiefer in den Garten.

Nach dem Krieg präsentierten sich diese Gebäude ziemlich verwahrlost und im Besitz eines Wiener Baumeisters. Mein Vater Georg Bieber war bei diesem Baumeister als Maurer angestellt und erfuhr von dem leerstehenden Gebäude, das teilweise saniert werden sollte, um es wieder wohnhaft zu gestalten. Vater schlug dem Besitzer vor, diese Arbeiten mit Landsleuten zu erledigen, die nach der Vertreibung aus Bruck an der Donau [Most pri Bratislave (bis 1974 slowakisch „Most na Ostrove“, historisch „Pruk“; deutsch Bruck oder Bruck an der Donau, ungarisch Dunahidas – bis 1907 Hidas, älter Pruk) ist eine Gemeinde in der Westslowakei. Die Gemeinde befindet sich im nordwestlichen Teil der Großen Schüttinsel am rechten Ufer der Kleinen Donau, die hier in einer Schleife am Ort vorbei fließt.] teilweise in Wiener Massenquartieren hausten. Und diese Landsleute, so wurde vereinbart, sollten danach in dem ‚Gesindehaus‘ wohnen dürfen.

Nach meinen Erinnerungen lebten zwischen 1946 und 1953 folgende ehemalige Brucker Familien und andere Vertriebene in der Hofzeile Nummer 5 und 7 (alphabetisch): Filip und Rola Behringer, Ernst, Georg und Maria Bieber, Hansi, Johann und Viktoria Bieber, Katharina und Mathilde Donauer, Amalia, Fritz, Gerhard und Herta Ensfelder, Franz, Hermine,



Ein Teil des „Gesindehauses“ nach dem Auszug der Brucker, als es schon ziemlich desolat aussah

Magdalena und Mathias Fuger, Amalia und Martha Keimel, Anna, Elisabeth und Karl Kisling, Berthold, Fanny, Gertraud und Rudolf Klimt, Horst und Peter Leeb, Ambros Meszaros, Alsbeta Petrovitsch, August, Josef und Julia Pfeifer, Emilie, Ferdinand, Maria und Stephan Prohaska, Amalie und Anton Ritky, Hans, Kirstina, Maria und Waltraud Sigl, Anna, Lorenz und Peter Tanzer sowie Anna Wenhart.

Für uns Kinder war die Wohnstätte mit dem weitläufigen Garten ein idealer Spiel- und Tummelplatz. An einer Seite führte ein Hang hinauf zum weiter unbewohnten, da desolaten und bombengeschädigten Gebäude Hofzeile 9.

Dieser Hügel ermöglichte lustige Rodelpartien im Winter. Den Gebäuden gleich gegenüber thronte (sie steht noch heute) die Pfarrkirche St. Paul. Schon vor Jahrhunderten stand hier ein Gotteshaus, das in Kriegswirren immer wieder (einmal auch von den Türken) zerstört wurde. 1826 bis 1828 wurde die Kirche in der heutigen Form neu errichtet. Meiner Erinnerung nach war ich von allen Kindern im ‚Gesindehaus‘



Rechts im Hintergrund die zwei rechten, ebenerdigen Maria-Theresia-Gesindehäuser; im Hintergrund die Türme der Boesch-Villa

der einzige Ministrant in St. Paul. Die Wohnnähe zur Kirche hatte auch Nachteile: Immer, wenn zur Morgenmesse ein eingeteilter Ministrant ausfiel, eilte der Mesner herüber und holte mich als aus den Federn, um Messdiener zu spielen.

Einmal zelebrierte ein Gast-Priester eine Morgenmesse an einem der Seitenaltäre, und wieder war ich als Ersatz für einen anderen Ministranten ausersehen, ihm Wein und Wasser zu reichen und mit ihm zu beten. Der Geistliche, Dr. Rudolf Scheucher, war hauptberuflich (neben Dr. Johannes Kostka) Religionsprofessor im Realgymnasium Krottenbachstraße. Bei uns Ministranten war er beliebt, weil er eine Messe nach 15, 20 Minuten beendet hatte. Manchmal wirkte er auf uns etwas konfus und verwirrt. Bei der erwähnten Morgenandacht drehte er sich plötzlich zu mir, der ich hinter ihm kniete, um und deutete mir, zu ihm hinaufzukommen. Dann flüsterte er mir zu: „Sag mir, habe ich die Heilige Wandlung schon gemacht?“ Ich war in dem Moment über diese Frage so verduzt, dass ich ein paar Mal schlucken musste, ehe ich bejahte.

Einmal, so erinnere ich mich, wollte einer meiner besten Schulfreunde sehen, wo ich wohnte. Mir war dieser Wunsch etwas peinlich, weil dieser Freund ein Stück weiter in der Billrothstraße in einer schlossähnlichen Villa lebte. Es war Christian Boesch, der spätere Opernsänger und Papageno-Star bei den Salzburger Festspielen. Seine Mutter war die bekannte Opernsängerin Ruthilde Boesch (1919–2012). Ich führte also Christian nach der Schule mit gemischten Gefühlen in unser Wohnhaus – mit dem Klo am Gang, mit Wasser von der Bassena und anfangs mit dem Licht von Petroleumlampen in den Räumen. Wir hausten (von der Straße aus gesehen) im Kellergeschoß, vom Garten aus allerdings im ersten Stockwerk. Christian zeigte sich ziemlich verwundert, wie schlicht und bescheiden Menschen wohnen und trotzdem zufrieden sein können. Meine Mutter lud ihn auf eine Schale Kakao ein, was Christians Schock etwas milderte. 1986 ist Christian Boesch nach Chile ausgewandert, wo er eine große Bio-Landwirtschaft betreibt und eine Musikschule errichten ließ.

Bis zum Jahr 1953 verließen die meisten Bewohner das ‚Gesindehaus‘ in der Hofzeile. Einige Jahre später wurde es abgerissen; heute steht dort, etwas versetzt, ein moderner Wohnbau. Josef Nowak, der vorhin erwähnte Mesner, das möchte ich noch erwähnen, war mein Firmpate, ein Mathematikstudent, der später



Linker Hand sehen wir das erste der drei Gesindehäuser, rechts die Schusterwerkstatt der Fam. Gump.

ins Fach Theologie wechselte. Er wurde zum Priester geweiht, erhielt dann auch die Prälaten-Würde und wurde zum 52. Domprobst von St. Stephan und zum

Bischofsvikar in Niederösterreich ernannt. 2001 ist Josef Nowak erst 74jährig gestorben.

Weil etliche Brucker jahrelang im vermutlichen ‚Gesindehaus‘ von Maria Theresia gelebt hatten, fragte ich mich, ob die Monarchin einst auch die Ortschaft Bruck an der Donau bei Preßburg besucht hat. Darüber gibt es leider keine dokumentierte Überlieferung. Allerdings weiß man, dass die Monarchin am 25. Juni 1741 im Dom von Preßburg, der damaligen ungarischen Hauptstadt (mit ungarischem Namen Pozsony), zur Königin gekrönt wurde – und dass sie immer wieder gerne die ‚königliche‘ Stadt aufgesucht hat. Als Krönungsgeschenk erhielt Maria Theresia damals 100.000 Goldtaler, und für das Volk in der Stadt und in den Vororten wurden Ochsen gebraten und Gratisweine ausgeschenkt. Und Bruck, das auch den ungarischen Namen Dunahidas trug, liegt von Preßburg nur 14 Kilometer entfernt.

Ernst Bieber

(aus dem Heimatblatt der KdL in Österreich,
Mai/Juni 2020)